**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 8 (1924)

Heft: 12: Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins : Schweizernummer

**Artikel:** Franken und Rappen

Autor: Blocher, Eduard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419563

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

# **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bränchlichen deutschen Namen und brauche in deutscher Nede und Schrift nicht ihre fremden Nebenformen, die dagegen selbstverständlich die allein berechtigten sind, sobald wir uns in fremder Sprache ausdrücken. Leider ist die Reihe dieser Namen nicht groß. Es sind die folgenden:

### Rantons= und Landichaftsnamen:

Wallis (frz. Valais), zu 1/3 bentsch Neuenburg (auch für die Stadt, frz. Neuchätel, auch in Deutschland meist so benannt!!) Freiburg (auch siür die Stadt, frz. Fribourg, auf der Sprach-Baadt (frz. Vaud) [grenze) Genf (auch für den Fluß, ital. Tieino) Fuschlav (ital. Poschiavo) Misor (ital. Mesocco) Bergell (ital. Bregaglia) Veltlin (ital. Val Tellina) ferner: Langensee (ital. Lago maggiore).

#### Ortsnamen:

St. Immer (frz. Saint-Imier)
Delsberg (frz. Delémont)
Greierz (frz. Gruyères)
Siders (frz. Sierre)
Wünfter (frz. Moutier: zur Unterscheidung von Orten gleichen Namens ift beizusfügen: im Berner Jura)

Alle diese dentschen Namen sind unter den deutschen Schweiszern entweder im mündlichen Verkehr, in der Presse, in Schulbüchern ausschließlich im Gebrauch oder doch ganz allsgemein bekannt; ihre Anwendung ist entweder durchaus ersforderlich (niemand spricht in deutscher Rede von Genden oder Val Tellina) oder doch gänzlich unanstößig. Man lasse sich beshalb nicht irre machen durch Landkarten oder Fahrpläne, auf denen sie nicht zu sinden sind, auch nicht durch die Beobsachtung, daß man gelegentlich etwa Neuchätel hören kann. Die Hauptsache ist doch bei alledem, daß man sicher verstanden wird und keinen Anstoß erregt.

Der mit den Verhältnissen vertraute Schweizer darf noch weitere deutsche Benennungen brauchen, weil er weiß, wo und wann sie am Plaze sind; er kann z. B. in Zürich ein Glas Clebner (Chiavenna, deutsch Cleben, im italienischen Veltlin) bestellen. Er weiß, wo man Dachsselben (Tavannes) und Eriels (Airolo) versteht. Dem Fremden ist nicht zu raten, daß er sich auf dieses Gebiet wage.

Wichtig ist natürlich vor allem auch, daß für Orte des deutschen Sprachgebietes nur die deutsche Benennung gebraucht werde. Reichsdeutsche sehlen hierin oft aus Unstenntnis und lassen sich durch irgendeine welsche Seilbahns oder Gasthosreklame zu Miggriffen verleiten. Ich nenne deshalb

Saanen (frz. Gessenay)

Triach (frz. Cerlier)

Murten (frz. Morat)

Bifp (frz. Viège)

Bielerfee (frz. Bienne, Lac de Bienne)

Leuk, Leukerbad (frz. Louèche, Louèche-les-Bains)

als Namen, die in deutscher Rede und Schrift allein berechtigt find.

Das amtliche Verfahren der schweizerischen Behörden geht darauf aus, für jeden Ort nur eine Bezeichnung zu brauchen und zur Herrschaft zu bringen, und diese Venennung der am Orte herrschenden Volkssprache zu entnehmen. Es ist wohl sünfzehn Jahre her, seit an einem schweizerischen Eisenbahnwagen Genf oder Bâle zu lesen war, und offenbar nur ungern werden noch eine Anzahl Doppelnamen amtlich geführt. Dieses Verfahren, für die Verwaltung bequem, für den Sprachstreden, wenn es gewissenhaft angewendet wird, förderlich, trägt zur Ausrottung der alten beutschen Namen für nichts

bentsche Orte am meisten bei. Ihm ift es zuzuschreiben, daß Namen wie Vivis (frz. Vevey) verschwinden, daß heute Bellenz nicht mehr oft geschrieben wird und daß man schon zuweilen in der deutschscherischen Presse Neuchätel lesen kann. Freilich schadet das Bersahren auch den französischen Namen deutscher Orte; so schreiben sür Gessenay gelegentlich Belsche schon Saanen, und deutsche Namen wie Basel und Chur werden wohl allen Belschschweizern wenigstens bekannt sein. Aber groß ist der dem romanischen Sprachgut durch die amtliche Beseitigung der Doppelnamen angetane Schaden nicht. Denn der Komane hat zur Muttersprache ein innigeres Berhältnis als der Deutsche, ist gesestigter in seinem Sprachgesühl und gegen Ansteckung geseit. Auch beugt er sich nicht so willig allem, was »nun einmal« amtlich zu Kecht besteht.

Gegenwärtig kommt zu all den ungünstigen Umständen der weitere hinzu, daß das deutsche Wesen sich in der Rolle des Unterlegenen besindet. Der Mut zur Behauptung deutschen Sprachgutes ist gesunken, viele denken, jetzt stehe Wichtigeres auf dem Spiele als Vivis und Misox, und unter und Schweiszern setzt man sich für deutsche Art und Sprache nicht mehr so gern ein. Jetzt gehen und vielleicht auch Namen verloren, die man vor zehn Jahren noch zu erhalten hoffen kommte.

Ein gutes Beispiel geben uns die Engländer. In Cooks Fahrplan für das Festland (Continental Time Table) vom April 1924 werden alle englischen Ortsnamen unbesümmert um »nun einmal« bestehende amtliche Vorschriften sessghalten: Florence, Venice, Naples, Vienna, Frankfort. Ebenso versährt Vradshaws Führer durch das Festland (Bradshaw's Continental Guide, Part II: Descriptive Pages); wer da Vlissingen unter Vssuchen wollte, sände es nirgends, denn die Engländer schreiben »nun einmal« Flushing. Man denke sich, ein Deutscher gäbe solch ein Buch heraus; wie liebevoll würde daran gedacht werden, daß das verehrte deutsche Publicum den deutschen Namen Agram vergessen habe und die Stadt am anderen Ende des Abcs suchen werde, unter Zagreb, wie es die neuen Herren dort unten allein zu beneunen erlauben!

In dem Willen, fich zu behanpten, liegt das Geheimnis des Sieges.

Zürich.

Eduard Blocher.

# franken und Rappen.

Wie oft noch muß man das ins Reich hinüberrufen: Franfen und Nappen, nicht Franc und Contîme, sobald wir deutsch sprechen und schreiben? Der Tatbestand ist solgender:

- 1. Die amtliche Benennung unseres dreisprachigen Staates lautet für unser Geld in deutschen Schriftstücken; der Franken und der Rappen, abgekürzte Schreibung Fr. und Rp., in französischen Schriftstücken: franc und centsme, in italienischen: franco und centesimo; nur auf dreisprachigen Vordrucken wird, wo der Raum nicht alle drei Bezeichnungen zuläßt, Fr. und Ct. gedruckt und Rp. weggelassen. Die örtlichen Behörden der beutschen Schweiz schreiben vielkach, wenigstens in der westlichen Schweiz (Vern, Basel), statt Rappen Centime, in Zürich und der Osses jedoch fast durchgehends Rappen.
- 2. Der Handel, zumal das Bankwesen, schreibt vielsach Contime, aber keineswegs immer.
- 3. Gesprochen wird überall in der Schweiz, mit alleiniger Ausnahme beschränkter Areise in der Stadt Bern, ausschließlich der Franken (Mundart: Franke). Rappe(n) wird verstanden in der ganzen Schweiz, gesprochen in der ganzen östlichen Schweiz (auch Jürich) fast ausschließlich, in den westlichen Kankonen

noch auf dem Lande, soust (Städte Basel, Bern) heißt es dort Santim oder Santin (ohne welschen Nasenlaut).

- 4. Wer mündlich in deutscher Rede der franc sagt, kennzeichnet sich sogleich als Fremden, ebenso wer centime mit französischer Aussprache und mit der in Deutschland üblichen Betonung und Dehnung des i spricht. Unter uns spotten wir oft über diese Deutschen, die welscher sein wollen als wir.
- 5. Die Hauptsache für den Ausländer: aus dem Gebrauch der deutschen Beneunungen Franken und Rappen kann in der Schweiz keinem Menschen ein Nachteil erwachsen und niemals ein Anstoß oder Mißverskändnis entstehen, ganz gleichgültig, ob man mit einer Behörde, mit einer Bank oder mit dem bescheidensten Krämer oder Packträger zu tun habe.

In deutscher Nede und Schrift brauche man deshalb, wenn man es mit der Schweiz oder Schweizern zu tun hat, immer und überall ausschließlich die deutschen Benennungen:

ein Franken, abgekürzt 1 Fr. zehn Franken, " 10 Fr. (kein 81) ein Rappen, " 1 Mp. zwanzig Rappen, " 20 Mp.

Bürich.

Eduard Blocher.

## Das schweizerische Idiotikon.

Bereits im 18. Jahrh. zeigen sich auf unserm Boden die ersten Anfätze zur Sammlung des mundartlichen Wortschatzes. Johann Jakob Bodmer, der bei seiner Beschäftigung mit dem Altdeutschen auf die Ursprünglichkeit der Schweizer Mundarten geführt worden war, veröffentlichte 1757 eine Probe eines Büricher »Idiotifons«. Bon 1806 bis 1812 erschien der »Bersuch eines schweizerischen Idiotikons« des Cscholzmatter Pfarrers Stalber. Die erste Anregung zu einer Sammlung auf breiterer Grundlage ging von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich aus (1845). Frit Staub (geboren 1826) war es dann borbehalten, die Kräfte in die richtige Bahn zu leiten. Sein Aufruf, unterzeichnet vom »Berein für das schweizerdeutsche Wörterbuch« (1862), fand weithin Widerhall. Bon allen Seiten ftrömten Beiträge zu, namentlich Geiftliche und Lehrer ftellten fich in den Dienst der Sache; schon früher angelegte Sammlungen einzelner Gebiete wurden bereitwillig zur Berfügung geftellt. Das Umschreiben des in Büchern und Heften vereinigten Stoffes auf lose Bettel, eine mühevolle Arbeit, die zunächst fast ausschließlich von Staub geleistet wurde, nahm eine Reihe von Jahren in Anspruch. Inzwischen erschienen, angeregt durch die in Fluß geratene Bewegung, eine Anzahl Wörterbücher einzelner Mundarten; auch biefe galt es zu verzetteln, wie überhaupt alle Quellen auszuziehen waren, die mundartliches Sprachgut enthielten. Der Name »Idiotikon« ist in Aulehnung an Vorgänger beibehalten worden. Die Heranziehung der älteren Sprache, die ausdrücklich in ben Arbeitsplan aufgenommen worden war, brachte neue Arbeit. Unterdessen hatten verschiedene Erwägungen dazu geführt, die Unterstützung des Bundes und der Kantone nachzusuchen, die bereitwillig gewährt wurde. Im selben Jahre (1874) erwuchs Staub der immer nötiger werdende Helfer durch den Eintritt seines Jugend= freundes und Studiengenossen Ludwig Tobler in die Schrifts leitung. Ihrer gemeinsamen Arbeit entsprang der noch 1874 erschienene Probebogen, der bereits ein Bild des künftigen Wörterbuches gab. Vor der Herausgabe des ersten Heftes war freilich noch die Frage der alphabetischen Anordnung zu entscheiden. Nach Staubs Vorschlag wurde die zuerft von Schmeller in seinem Baberischen Wörterbuche angewandte und

nach ihm benannte Neihenfolge angenommen. Die auf dieser Grundlage ersolgende Ordnung sämtlicher Zettel, die Stand bereits damals auf über eine Million schätzte, bildete nun zu-nächst die Hauptarbeit. 1881 erschien das mit Spannung erwartete erste Heft im Verlag von Huber in Frauenfeld.

Staub, bessen langjähriger Mitarbeiter Tobler schon 1895 starb, hat dem Werke bis zu seinem Tode (1896) seine volle Araft geliehen. Über den Nachfolger konnte kein Zweifel bestehen. Seit 1892 gehörte der spätere Nachfolger Toblers auf dem Lehrstuhl der Zürcher Universität, Albert Bachmann, der Schriftleitung bes Idiotifons an. Ihm übertrug der leitende Ausschuß die Fortsetzung des bereits über den 3. Band hinaus gediehenen Werkes. Indem er das Erbe Staubs antrat, bat er es sich zur Lebensaufgabe gemacht, das vaterländische Wert im Sinn und Geist bes Begründers fortzusetzen. Daß es unter seinen Sänden stetig gewachsen ist an Reichtum bes Stoffes und an wissenschaftlicher Vertiefung, lehrt schon ein furzer Blick auf die lange Reihe der unter seiner Leitung erschienenen hefte. Im ganzen liegen heute 96 hefte bor (fie reichen bis »Schmaus«); bald wird der neunte Band abgeschloffen sein. Küsnacht bei Zürich. Otto Gröger.

### Mundartproben.

Wallis. Lehner, Sage vom Ränber im Pfinwald.

Van Altum, ja das meini ich wol, bodu langost und langosti heigi im Pfiwald e Schelmobandi schich uifghaltu, di allenthalbu ingibrochu, d' Lit bis us's Lich und ds Leder ersucht und sogar gmirtot heigi. Diz Lumpogizudol heigi oich e Fuorgeiß, e Hoiptnu ghäbet, der hei Pelchol gheißet, en große starche Wolletsch, es Maunli mit enum zerzuisotum Strudolgrind...

Bern (Emmental). Simon Cfeller, Der Fählblätz (Em Hag no).

Uf der Lingenegg obe het es asoh bouchle. Es ischt am Meimärit z' Obe gsi. D' Lingenengpüüri, e ranzigi, gräschligi Wittfrau, isch no-n-es Bişli dür e Wäg us trappet bis ufs Chnübeli vüre, wo di großi Linge steit. Mi gseht dert prächtig ubersch Land etwägg u drum ischt unger der Lingen es Bänkli zum Abhock. . . .

Solothurn. Josef Reinhart, Dursli (Beimelig Lüt).

Vom Dörfli här, der steinig Wäg duruf isch's Schlößli Mariann gäge heizue gange. Me hätt chönne meine, es wär hütt scho mängi Stund uf de Füeße, wenn mes gseh het eso übelzhtig 's Keinli uf chräsme, oder me hätt au gseit, 's chäm öppe vonere Wallsahrt hei vo Eisele, shy mucht und müed vom ville Stoh und Goh. . . .

Nargan. Sophie Hämmerli-Marti, Sunneshte (Im Bluest).

Jo währli, wenn i gstorbe bi,
So wott i nüüt meh ghöre,
Es tuet mer niemer wohl und weh,
Und feine cha mi ftöre.
Eis aber säg ech ieze scho:
I möcht a d' Sunneshte cho,
Sust freut mi 's Stärbe nümme!

Schwhz. Meinrad Lienert, Lanzig ('s Schwäbelpshssti).

Glheinist wird's Lanzig.

Es ist mer scho tanzig.

Ind öxrz und im Bei.

Und 's Schnäggli und 's Gspüsli

Chunt alls usem Hüsli;

D' Zugbögel cönd hei.

Zürich. Afred Huggenberger, De Früehlig (Die Stille ber Felber).

De Früehlig hät is warte loh, Jes äntli, äntli isch er do! Es goht en Wind dur d'Stunden uns, De Bungert gruenet scho bim Huns.